Theologie, Tradition und Sprache als Schlüsselbegriffe für Kurt Stalders Denken : Reaktion auf den Beitrag von Jan Visser

Autor(en): **Suter, Adrian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **103 (2013)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Theologie, Tradition und Sprache als Schlüsselbegriffe für Kurt Stalders Denken. Reaktion auf den Beitrag von Jan Visser

Adrian Suter

Wenn Jan Visser in seinem Beitrag die Schwierigkeit erwähnt, Kurt Stalders komplexe, themenreiche und vielgestaltige Theologie in einem Einführungsvortrag zu behandeln, so stehe ich vor der Herausforderung, auf Vissers ebenfalls in verschiedene thematische Richtungen ausgreifende Gedanken zu reagieren. Die Frage bei einem solchen Respons ist aber immer: Antwortet der Respondent auf Visser? Oder auf Stalder? Oder auf Vissers Stalder? Was ich *nicht* tun will, ist Vissers Stalder meinen eigenen Stalder entgegensetzen. Was ich hingegen tun will, ist, drei Gedanken zu spinnen, die aus meiner Sicht für gegenwärtige Theologie wichtig sind und zu denen Stalder – besonders in der von Visser dargestellten Form – Inspirierendes beitragen kann. Die Gedanken entspringen drei Begriffen, die bei Stalder und in Vissers Ausführungen eine wichtige Rolle spielten: Theologie – Tradition – Sprache.

Stalder war, das zeigt Vissers Beitrag deutlich, ein hervorragender und inspirierender *Theologe*. Das mag nun nicht besonders aufregend klingen, aber es ist höchst bemerkenswert. Niemand würde aufgrund von Vissers Beitrag sagen: Was für ein bedeutender Neutestamentler, was für ein kompetenter Religionspädagoge, was für ein bemerkenswerter Homiletiker ist dieser Kurt Stalder doch gewesen. Gewiss, all das war er, wie die weiteren Beiträge in diesem Band, die sich mit einzelnen Aspekten seines theologischen Schaffens auseinandersetzen, zeigen – doch in Vissers einleitendem Beitrag hat sich gezeigt, dass Stalder nicht nur in theologischen Teildisziplinen bewandert war. Vielmehr hat er erstens seine eigene Tätigkeit fundamentaltheologisch reflektiert, obwohl dies gar nicht sein Fach war; und zweitens hat er Theologie als integrative Wissenschaft praktiziert.

Seine nach der Emeritierung gehaltene Vorlesung «Meine Theologie», die aufgrund einer Tonbandaufnahme posthum von Kurt Schori redigiert und publiziert worden ist[1], zeigt dies sehr deutlich: Stalder spannt den

[1] KURT STALDER, Meine Theologie, in: DERS., Sprache und Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes. Texte zu einigen wissenschaftstheoretischen und systematischen

thematischen Bogen weit, vom Thema Offenbarung über das Schrift- und Traditionsverständnis bis zur Wunderfrage und zu Fragen der materialen Dogmatik wie Rechtfertigung, Auferstehung und Trinität. All dies steht, soweit ich das abschätzen kann, im Interesse einer theologischen Erkenntnislehre, welche nicht nur einzelne Teildisziplinen der Theologie methodisch begründet – das tut jeder Neutestamentler, jede Kirchengeschichtlerin, jeder Religionspädagoge spätestens, wenn er das erste Mal ein Proseminar durchführt –, sondern einen integrativen theologischen Ansatz anstrebt. Es gibt genügend fundamentaltheologische Klassiker – die von mir hochverehrten Wolfhart Pannenberg[2] und Max Seckler[3] gehören auch dazu –, die daran kranken, dass sie für sich bzw. für ihre theologische Teildisziplin, die Fundamentaltheologie, in Anspruch nehmen, den anderen theologischen Teildisziplinen ihren Platz im Ganzen der Theologie zuzuweisen. Stalder hat sich nicht einen Platz zuweisen lassen, sondern kurzerhand selbst das Ganze der Theologie reflektiert, um sich auf dieser Basis seinen Platz als Neutestamentler, als Religionspädagoge, als Homiletiker selbst zu suchen und zu bestimmen. Der Beitrag von Jan Visser zeigt diese theologische Gesamtreflexion meines Erachtens sehr schön auf.

Um als Zweites einen spezifischeren Punkt aus dem Beitrag herauszugreifen, wende ich mich kurz Stalders Traditionsverständnis zu. Das Wort «Tradition» ist ein Reizwort und hat im Zusammenhang polemischer Losungen Karriere gemacht: Das reformatorische «sola scriptura» lehnt Tradition zwar nicht vollständig, aber doch *als Offenbarungsquelle* ab, das tridentinische «scriptura et traditione» behauptet die Rolle der Tradition als eigenständige Offenbarungsquelle neben der Schrift. Beides sind Losungen, während Stalder sein «scriptura in traditione» einfach als Feststellung verstanden wissen will: Tradition ist das Überlieferte, in der Gemeinschaft vermittelte und die Gemeinschaft definierende, dem Einzelnen vorgegebene, Dauer und Kontinuität garantierende.

Voraussetzungen für die exegetische und homiletische Arbeit. Hg. von Urs von Arx, unter Mitarbeit von Kurt Schori und Rudolf Engler (ÖBFZPhTh 38), Freiburg Schweiz (Universitätsverlag) 2000, 255–431.

[2] WOLFHART PANNENBERG, Wissenschaftstheorie und Theologie, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1987.

[3] MAX SECKLER, Theologie als Glaubenswissenschaft, in: Walter Kern/Hermann Josef Pottmeyer/Max Seckler, Handbuch der Fundamentaltheologie. Band 4: Traktat Theologische Erkenntnislehre mit Schlussteil Reflexion auf Fundamentaltheologie, Tübingen (Francke) 2000, 132–184.

Und genau diese Eigenschaften hat die Sprache, die Stalder so wichtig ist, weswegen man nach ihm gar nicht anders kann, als die Bibel im Kontext einer Tradition zu sehen, da die Bibel ja ein sprachliches Dokument ist. Auf der Basis linguistischer Überlegungen kommt Stalder in der Verhältnisbestimmung Schrift-Tradition daher dem nahe, was die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung von 1963 in Montreal herausgearbeitet hat[4]: Sie hat von der Tradition als Akt der Weitergabe, der Tradition als Inhalt des Weitergegebenen und der Tradition als konfessionellem Sondergut gesprochen, aber auch von der TRADITION in Grossbuchstaben, die sie definiert als Christus selbst, wie er im Leben seiner Kirche gegenwärtig ist – ein steiler theologischer Begriff, der aber, wie bei Stalder auf sprachlicher Ebene, das dem Einzelnen vorgegebene, in einer über die Gegenwart hinausweisender Kontinuität stehende und letztlich die Gemeinschaft der Kirche definierende bezeichnet. Die Kirche ist so Traditionsgemeinschaft – nicht nur Trägerin der Tradition, sondern auch diejenige, die aus der Tradition heraus lebt.

Stalder argumentiert – und damit bin ich bei meinem dritten Punkt – linguistisch und legt grossen Wert auf die Sprache. Die Sprache, die es (gut wittgensteinisch) nur in Gemeinschaft geben kann, die man nicht aus allgemeinen Prinzipien deduzieren kann, sondern einfach lernen muss – sie ist dem Einzelnen vorgegeben. Der Mensch lebt in einer Sprachgemeinschaft, welche ihre Sprache von früheren Sprecherinnen und Sprechern tradiert bekommen hat. Die Sprache weist damit in zweifacher Weise über den Einzelnen hinaus, einerseits synchron – weil er die Sprache mit anderen Menschen der gleichen Sprachgemeinschaft gemeinsam hat –, andererseits aber auch diachron – weil die Sprache Kontinuität hat und der Einzelne durch Lernen in eine bereits bestehende Sprachgemeinschaft hineinwächst. Für mich liegt es nun nahe, einen Namen zu nennen und eine Verbindungslinie zu ziehen, die Stalder selbst in seiner Vorlesung «Meine Theologie» noch nicht ziehen konnte, weil das entsprechende Buch erst ein Jahr später erschienen ist: die Verbindungslinie zum nordamerikanischen Lutheraner und Ökumeniker George Lindbeck[5].

---

[4] VIERTE WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG, Schrift, Tradition und Traditionen, in: Patrick C Rodger/Lukas Vischer, Montréal 1963. Bericht der vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Montréal, 12.–26. Juli 1963, Zürich (EVZ) 1963, 42–53.

[5] Vgl. meine ausführliche Darstellung von Lindbecks Ansatz: ADRIAN SUTER, Vernetzung und Gewichtung christlicher Lehraussagen. Die Vorstellung einer Hier-

Lindbeck hat in seinem 1984 erschienenen Werk «The Nature of Doctrine», das zehn Jahre später unter dem Titel «Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens» in deutscher Übersetzung publiziert wurde[6], nicht nur die sprachliche Gestalt des Glaubens vertreten, sondern den Glauben als in vielerlei Hinsicht der Sprache ähnlich charakterisiert. Wichtig ist ihm, wie ich es eben bei Stalder dargestellt habe, die Sprache – und den Glauben – als etwas dem Einzelnen Vorausgehendes zu verstehen, in das der Einzelne hineinwächst, es lernt und sich aneignet, um damit seine eigenen Erfahrungen zu machen und in den gelernten Kategorien auszudrücken. Glaube ist für Lindbeck nicht etwas, das man als Liste wahrer Aussagen verstehen muss, die man auswendig lernen muss; ebenso wenig baut sich der Einzelne den Glauben selbst aufgrund seiner eigenen spirituellen Erfahrung. Vielmehr lernt er, die Sprache des Glaubens *anzuwenden* und seine eigenen spirituellen Erfahrungen *auszudrücken* – Lindbeck geht so weit, zu sagen, dass das Lernen kulturell-sprachlicher Tradition die eigenen Glaubenserfahrungen überhaupt erst *ermöglicht*. Ähnliches finden wir bei Stalder, wenn er (wie in Vissers Beitrag ausgeführt) sagt, dass der Einzelne in der Glaubensgemeinschaft überhaupt erst lerne, die Wirklichkeit Christi zu entdecken.

Dabei versteht Lindbeck Lehre und Dogma wie Stalder nicht als autoritäres Lehrsystem, welches die Wirklichkeit in Sprache hineinzwängen will; er bietet aber eine Alternative, indem er Lehre und Dogma als die Grammatikregeln des Glaubens versteht: Lehre will für ihn nicht Wirklichkeit in ein System zwängen, sondern aufzeigen, was innerhalb des Systems sinnvolle Aussagen sind.

In Vissers Beitrag haben wir gehört, dass Sprache sich wandelt, dass beispielsweise die Bedeutung von Wörtern sich ändern kann und geändert hat. Lindbeck führt diesen Gedanken noch weiter, insofern bei ihm eine solche Bedeutungsänderung auch mit einer Änderung des Wahrheitswertes von Aussagen einhergehen kann: Das Bekenntnis «Jesus Christus ist der Herr» wird pervertiert und verliert seine Wahrheit innerhalb des christlichen Glaubens, wenn es als aggressiver Schlachtruf zur Unterjochung verwendet wird. Lindbeck präzisiert: Die intrasystematische Wahrheit des Satzes ist es, die sich wandelt, das heisst, in der Schlachtruf-

---

archie der Wahrheiten und ihre Beziehung zum wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis der Theologie, Zürich (LIT) 2011, 259–306.

[6] George A. Lindbeck, Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens. Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter (TB 90), Gütersloh (Kaiser) 1994.

bedeutung ist es im Rahmen der christlichen Glaubenssprache kein grammatisch korrekter Satz mehr. Intrasystematische Wahrheit aber ist Voraussetzung für ontologische Wahrheit.

Kurt Stalder kommt zur Linguistik, weil es ihm in der Theologie als Exeget um das Verstehen und als Homiletiker um das Vermitteln von Texten geht. Aber in der Parallelität von Sprache und Tradition, im Gedanken, dass Sprache wie Tradition Träger der Kontinuität des Glaubens sind, weisen seine linguistischen Überlegungen über ein instrumentelles Verständnis der Linguistik hinaus. Dies ist, was ihn mit Lindbeck verbindet. Wichtig ist weiter für beide, dass Glaube trotzdem nicht intellektuelles Glasperlenspiel ist, sondern Wirklichkeit zum Ausdruck bringt. Lindbeck führt die Sprachanalogie, die wir bei Stalder finden, weiter, aber es gelingt ihm nicht so recht, den Bezug zur Wirklichkeit aufzuzeigen, welche der Glaube glaubt und erfährt. Es wäre ein interessantes Projekt, Stalder mit Lindbeck'schen oder Lindbeck mit Stalder'schen Augen zu lesen, um das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit weiter zu erhellen.

Die Verbindungslinie von Stalder zu Lindbeck und zur an Lindbeck anschliessenden theologischen Diskussion[7] ist eine inhaltliche, keine genetische. Lindbeck bezieht sich nicht auf Stalder, sondern auf den Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein, den Kulturanthropologen Clifford Geertz und andere. Trotzdem ist die inhaltliche Verbindungslinie ein deutliches Indiz für die Aktualität von Stalders Theologie: Sie zeigt, dass Stalders linguistischer Ansatz keineswegs passé ist, sondern im Gegenteil bis heute aufgegriffen, vertieft und erweitert wird. Und zu dieser Vertiefung und Erweiterung geben uns Stalders Werke auch heute noch wertvolle Impulse.

Adrian Suter (geb. 1970 in Basel CH), Dr. theol., 1999–2006 Pfarrer in der christkatholischen Kirchgemeinde St. Gallen, seit 2003 Assistent am Departement für Christkatholische Theologie der Universität Bern, seit 2012 Pfarrer der christkatholischen Kirchgemeinde Schönenwerd-Niedergösgen SO.

---

[7] Die deutsche Übersetzung von Lindbecks Buch enthält ein Verzeichnis von bereits 23 englischen und vier deutschen Rezensionen und Diskussionsbeiträgen, darunter solche von Walter Kasper und Markus Knapp. Im deutschsprachigen Raum hat die Diskussion allerdings erst mit einigen Jahren Verspätung Fuss gefasst, so etwa in Form zweier Dissertationen: ANDREAS ECKERSTORFER, Kirche in der postmodernen Welt. Der Beitrag George Lindbecks zu einer neuen Verhältnisbestimmung (Salzburger Theologische Studien 16), Innsbruck (Tyrolia) 2001; HANS-JOACHIM TAMBOUR, Theologischer Pragmatismus. Semiotische Überlegungen zu George A. Lindbecks kulturell-sprachlichem Ansatz, Münster (LIT) 2003.

Adresse: Theologische Fakultät Bern, Departement für Christkatholische Theologie, Länggassstrasse 51, CH-3012 Bern, Schweiz.
E-Mail: adrian.suter@theol.unibe.ch

English Summary

This reaction to Jan Visser's paper sees Kurt Stalder as a theologian, not merely a New Testament scholar or an expert on homiletics. It reflects on the key terms of "tradition" and "language", comparing Stalder's thinking on these concepts with thoughts from the Fourth World Conference for Faith and Order in Montreal 1963 and from Lutheran theologian George Lindbeck, respectively.